Scranton Wochenblatt.

16. Jahrgang. — Scranton, Pa., Donnerstag, den 9. September 1880. — Nummer 36.

Das Scranton Wochenblatt.
Wochenblatt Publishing Co., limited,
Herausgeber.

Das „Wochenblatt" erscheint jeden Donnerstag und kostet bei Vorausbezahlung jährlich....$2.00.

Anzeige-Gebühren:
1 Spalte jährlich....$100
½ " 55
1 Square " 8
Geschäfts-Karten jährlich....5
Lokalnotizen, 10 Cents per Linie für die erste und 5 Cents für jede weitere Einrückung.
Editorielle Lokal-Notizen 15 Cts. per Zeile.

Accidenz (Job) Arbeiten irgend welcher Art werden mit großer Akuratesse und schnell ausgeführt.

Apotheken.

Deutsche Apotheke, 218 Lackawanna Avenue, von **Gebrüder Ludwig,** geprüfte Apotheker des deutschen Reichs und promovirte Chemiker.

Aerzte.

Dr. Wehlau, Deutscher Arzt, Ecke Washington & Lackawanna Ave. Office Stunden 8—10 Uhr Morgens, 2—4 Uhr Nachmittags, 8—10 Uhr Abends.

Power's Wurm-Cordial, ein sicheres Mittel.
" Tar-Balsam, für Husten, Erkältung und Bräune.
" Leber Pillen, für Leberbeschwerden.
" Hämorrhoiden Pulver & Salbe
Frage Deinen Apotheker und Storehalter dafür.

Advokaten.

L. A. Watres, Advokat & Rechtsanwalt, 426 Lackawanna Avenue.

Günster und Welles, Advokaten und Rechts-Anwalte, Office: Dritte Nationalbank Gebäude, Wyoming Avenue.

A. S. Hottenstein, Deutscher Advokat Rechtsanwalt, Zimmer 14, Library Gebäude, Wyoming Av.

W. G. Ward. S. G. Horn.
Ward & HORN, Rechts-Anwälte, Office: 429 Lackaw. Ave., Ch. Lange's neues Gebäude. 49—

Banken.

Die Scranton Sparbank. 130 Wyoming Avenue. Etablirt 1869. Capital $100,000. Nimmt Depositen für Sparzwecke zu vier Prozent per Jahr an, welche halbjährlich bezahlt werden. Laufende Depositen werden angenommen.
J. Blair, Präs. H. A. Vail, Caff.

Scranton Spar-Bank, und Trust-Compagnie. 426 Lackawanna Avenue, nimmt Gelder an für Sparzwecke und zahlt Interessen dafür am ersten Tage des Januar und des Juli jedes Jahr. Die Bank nimmt erner Bonds oder versiegelte Geldpackete zum Aufbewahren an, und berechnet dem Eigenthümer eine kleine Rente. Nach einem Befehl der verschieden Courten von Lackawanna County ist diese Bank als Depositorium aller an das Gericht zu zahlenden Gelder gemacht. Regierungspapiere werden ge- und verkauft.
E. N. Willard, Präsident. A. H. Christy, Cassirer. L. A. Waters, Sekr.

Stadt Scranton.

Mayor's Office, 319 Lackawanna Avenue. Officestunden: 9—12 Vormittags

Bierbrauer.

Philip Robinson's Bierbrauerei, Cedar Str., Scranton, Pa. Empfiehlt ihr ausgezeichnetes Fabrikat den geehrten Wirthen bestens.

E. Robinson's Bierbrauerei, Scranton, Pa. Wir werden stets bemüht sein, ein vorzügliches Fabrikat zu liefern, mit dem das Publikum zufrieden ein soll.

George Wahl, Barbier und Friseur. Verbunden mit dem Geschäfte sind **Bade-Zimmer,** Heiße und kalte Bäder zu jeder Stunde. Lackawanna Valley Haus.

Joseph Ober, Händler in **Oefen u. Blechwaaren,** 321 Penn Ave., empfiehlt sein auf's dauerhafteste gemachten Blechdächer, sowie seine neuer Art Reparatur derselben.

Jacob Schalk, Haus- und Schildmaler, Tapezirer und Calsominer, Cedarstraße, Scranton, Pa.

Manhood: How Lost, How Restored.

Just published, a new edition of Dr. Culverwell's Essay on the *radical cure* (without medicine) of Spermatorrhœa or Seminal Weakness, Involuntary Seminal Losses, Impotency, Mental and Physical Incapacity, Impediments to Marriage, etc., also Consumption, Epilepsy and Fits, induced by self-indulgence or sexual extravagance, &c.

Price, in a sealed envelope, only six cents.

The celebrated author, in this admirable Essay, clearly demonstrates, from a thirty years' successful practice, that the alarming consequences of self-abuse may be radically cured without the dangerous use of internal medicine or the application of the knife; pointing out a mode of cure at once simple, certain and effectual, by means of which every sufferer, no matter what his condition may be, may cure himself cheaply, privately and radically.

This Lecture should be in the hands of every youth and every man in the land.

Sent under seal, in a plain envelope, to any address, *post-paid*, on receipt of six cents or two post stamps.
Address:
The Culverwell Medical Co., No. 41 Ann Street, New York, N. Y. Box 4586.

ESTABLISHED....1865
The Scranton Wochenblatt
AUGUST STUTZBACH Publisher.
It is published every Thursday, $2 p year
ADVERTISEMENTS: 1 inch, $2.00 first insertion, each subsequent insertion $1.00 per inch; one inch one year $8, over 2 inches, $5. Larger advertisments in proportion.
Being an old established paper, and circulating all over the county and especialy in the city, it can not be surpassed as an advertising medium.
JOB PRINTING of every discription done after short notice

Verloren.

Roman von **Ludwig Habicht.**

(Schluß.)

Petronella erzog Annunziata als ihre Tochter. Sie glaubte das Kind zu hassen, sie hatte sich vorgenommen, es zu peinigen und zu quälen und sich dadurch an dem Vater zu rächen, aber sie konnte diesen Plan nicht ausführen. Annunziata's Sanftmuth und Liebenswürdigkeit gewannen ihr Herz; die Zärtlichkeit mit der das liebebedürftige Mädchen sich ihr anschmiegte, rührte sie, sie liebte und haßte es zugleich. Einen Tag konnte sie sich einbilden, sie sei wirklich Annunziata's Mutter, dann überhäufte sie dieselbe mit Liebkosungen und suchte ihr jeden Wunsch zu erfüllen; an einem anderen Tage sah sie in ihr wieder die Tochter des Verräthers und stieß sie von sich. Dadurch gerieth sie immer tiefer in jenen unheilvollen Zwiespalt, der ohnehin in ihrem Wesen begründet lag. Es gehörte ein von der Natur so rein, mild und sonnig angelegter Charakter, wie ihn das geraubte Kind besaß, dazu, um in einer solchen Atmosphäre nicht moralisch zu verkümmern.

Je mehr Annunziata heranwuchs, eine desto größere Gewalt erhielt sie über Petronella. Die Letztere hatte sich nachgerade selbst in die Vorstellung hineingeredet, daß sie die Mutter des Mädchens sei. Die Rachegedanken traten in den Hintergrund und sie entwarf den Plan, die Pflegetochter mit ihrem Neffen Renzo zu verheirathen. Es kamen ein paar verhältnißmäßig friedliche Jahre für sie, bis Annunziata's Zusammentreffen mit Bernhard v. Hammerstein und Edwin's stürmische Werbung eine völlige Umwälzung hervorbrachten.

In Petronella wurde durch die beiden jungen Deutschen die eigene Vergangenheit lebendig. Mit aller Gewalt erwachte die Erinnerung an das genossene Liebesglück, damit aber auch der Schmerz, der Zorn, der Haß der Verschmähten, und sie übertrug diese Gefühle von dem einen Deutschen, der sie verlassen, auf seine Landsleute. Nimmermehr durfte ein Deutscher Annunziata's Gatte werden, sie in ihr Vaterland, vielleicht gar zu ihren Eltern zurückführen; Renzo, keinen Anderer sollte sie heirathen. Sie errieth Annunziata's Liebe zu den Deutschen und das steigerte ihre Wuth, das Mädchen sollte sie nicht um ihre Rache betrügen.

Annunziata's Entführung, so unschuldig das arme Kind daran war, hatte dazu beigetragen, Petronella's Erbitterung gegen sie zu steigern, eine Erscheinung, die ihre Erklärung eben nur in dem aus Widersprüchen zusammengesetzten zerrissenen Wesen der beklagenswerthen Frau fand. Daß Annunziata in den beiden jungen Deutschen nicht die Urheber ihrer Entführung sehen wollte, brachte sie vollends außer sich. Hals über Kopf floh sie mit ihr und Renzo aus Florenz, hatte sie noch einen Rest von Ueberlegung besessen, so war er ihr nun abhanden gekommen. In Rom spornte Annunziata's passiver Widerstand gegen die Verbindung mit Renzo Petronella an, diese Heirath nun desto eher durchzusetzen; zuletzt wirkte der Anblick des jungen Deutschen in Begleitung des einst geliebten und jetzt so bitter gehaßten Mannes auf sie wie Belladonna. Es bemächtigte sich ihrer eine Art von Tollwuth, und in diesem Zustande beging sie alle die Grausamkeiten gegen Annunziata, denen die Unglückliche sich durch die Flucht entzog.

Das Zusammentreffen mit Haidhausen und der Verlust ihres Opfers bewirkten eine Erschütterung, der ihre Körperkraft erlag. In wildem, ohnmächtigem Toben und Wüthen rieb sie sich auf. Erst als die Ermattung des nahenden Todes über sie kam, gelang es dem Zuspruche des Paters Antonio, dieses milden Seelenarztes, ihren störrischen Sinn zu beugen, ihr das Bekenntniß ihrer Schuld abzuringen. Als bereuende Sünderin, mit der Bitte um Vergebung auf den Lippen, war sie gestorben.

Renzo, der als Zeuge bei dem Bekenntniß der Tante zugelassen worden, war ganz zerknirscht. Es war seit Annunziata's Verschwinden überhaupt eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Er gelobte Petronella in die erkaltende Hand, er wolle Annunziata aufsuchen und ihre Verzeihung erbitten; Pater Antonio glaubte die für das junge Mädchen so wichtigen Schriftstücke keinem sichereren Boten anvertrauen zu können, als dem jungen Manne.

Der Regierungsrath hatte die Geschichte eines verirrten Herzens und eines verfehlten Lebens nicht aus den Blättern gelesen, auf denen Petronella ihre Schuld bekannt. Pater Antonio hatte das Geständniß kurz und aktenmäßig abgefaßt, wie es sich für ein Dokument geziemte, das bestimmt war, vor den Augen leidenschaftsloser Richter als Beweismittel zu gelten. In dem Briefe, der nur in die Hände des Regierungsrathes kommen sollte, hatte er ausführlicher bei dem Seelenzustande der Verstorbenen geweilt, und was er verschwiegen, das ergänzte Haidhausen aus Magda's Schilderungen, wie aus den eigenen Erinnerungen. Das Bild der Jugendgeliebten stieg vor ihm auf, wie er sie zuerst erblickt und wie er sie erschaut, als er sich von ihr losgerissen, um sie zu fliehen auf Nimmerwiedersehen. Und dann sah er sie alle Wandlungen durchmachen, bis sie zu jener Megäre geworden war, die ihm an der Porta Ripa grande entgegen stürzte und von den Pferden seines Wagens zur Seite geschleudert ward.

Hatte er sie nicht aus ihrer Lebensbahn geschleudert? Hätte Marietta's Schicksal sich nicht anders gestaltet ohne ihn? Stunden lang saß er und sann und sann. Heute hatte er nicht Schopenhauer's Citat zur Hand: „Die schlechten Streiche werden erst in jener Welt gebüßt, die dummen aber schon hier," ein anderes Wort aus einem anderen Buche tönte ihm in's Ohr: „Wer Wind säet, wird Sturm ernten."

Er trat an's Fenster, blickte zu dem Himmel auf, der weißblau sich über der gluthehitzten Erde ausspannte, und sagte halblaut:

„Verzeih', Marietta, verzeih', wie ich Dir verzeihe. Ich habe so unheilvoll in Dein Leben gegriffen, wie Du in das meine; Du bist es aber, die verloren hat."

Noch einmal las er den Brief des Pater Antonio, dann setzte er sich nieder um ihn zu beantworten und reiche Geschenke für das Kloster, wo Marietta verpflegt worden war, wie für seine Armen in die Hände des guten Geistlichen zu legen. Als dieses Geschäft beendet war, klingelte er und befahl seinen Wagen anzuspannen.

„Ich verreise auf ein paar Tage," sagte er zu seiner Tochter, die sehnsüchtig erwartet hatte, daß der Vater aus seinem Zimmer endlich wieder zum Vorschein kommen sollte; „wenn ich wiederkomme, bringe ich vielleicht Jemand mit. Rathe inzwischen, wer es sein könne."

Er küßte sie lächelnd auf die erröthende Wange und stieg in den Wagen.

„Willst Du Dich nicht nach Renzo umsehen, Vater?" bat Magda, „vielleicht findest Du ihn noch."

„Er will nicht gefunden sein, und er thut recht daran," entgegnete der Regierungsrath. „Laß ihn seine Straße ziehen; Eure Wege gehen aus einander."

„Aber wir denken an einander in Frieden," fügte Magda hinzu.

Der Regierungsrath stieg in den Wagen und fuhr, die ihm nachschauende Tochter noch mehmals mit der Hand grüßend, davon.

40.

Es war noch früh am Morgen, als der Frau v. Hammerstein der Besuch ihres Rechtsanwaltes gemeldet wurde. Mit ahnungsschwerem Herzen empfing sie ihn; sie hatte seit einiger Zeit das Vertrauen zum Gelingen ihrer Pläne verloren.

„Was bringen Sie mir?" rief sie dem Eintretenden entgegen, ohne ihm Zeit zu einer Begrüßung und zu einer einleitenden Rede zu lassen. Der Rechtsanwalt hatte offenbar eine solche beabsichtigt; denn der Zuruf verwirrte ihn, er suchte nach den schicklichen Worten.

„Ohne Umschweife, Herr Justizrath" drängte Frau v. Hammerstein. „Ich bin auf Alles gefaßt."

„Wirklich, gnädige Frau? Wohlan, gehen wir sogleich in **mediaa res.** Der Regierungsrath v. Haidhausen war gestern Abend bei mir." Er hielt inne und beobachtete den Eindruck, den diese Mittheilung auf seine Klientin machte.

„Weiter, weiter," gebot sie in ruhiger Haltung, während ihr Athem stockte und ihre Pulse flogen.

„Er hat mir die vollgiltigen Beweise gebracht, daß das Mädchen, welches er als seine ihm geraubte Tochter aus Italien mitgebracht hat, in Wahrheit Magda von Haidhausen ist, seiner und seiner verstorbenen Gemahlin eheliche Tochter, die Enkelin und einzige Erbin des Barons v. Eisenberg. Ich habe die Originale gesehen, hier sind die beglaubigten Abschriften und Uebersetzungen" Er legte einige Papiere auf den Tisch.

Frau von Hammerstein's Hand umfaßte krampfhaft die Lehne des Stuhles, auf dem sie saß. Ihr Gesicht überzog sich mit einer grünlichen Bläße, die Lippen zuckten, aber sie bezwang sich und prüfte ruhig und geschäftsmäßig die ihr vorgelegten Papiere. Dann blickte sie auf und sagte in einem Tone, als habe sie die Vorbereitungen zu einer Unterhandlung erledigt und erwarte nun erst in die Hauptsache einzutreten:

„Und nun?"

Der Justizrath sah sie verwundert an; er wußte nicht recht, was er aus der Frage machen sollte. „Der Regierungsrath reklamirt als Vormund seiner Tochter nunmehr die ganze Hinterlassenschaft des Barons von Eisenberg für die Universalerbin," sagte er.

„Und Sie werden in meinem Namen Protest erheben und Echtheit und Giltigkeit dieser Schriftstücke bestreiten," versetzte Frau v. Hammerstein sich aufrichtend.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, das werde ich nicht thun," entgegnete der Rechtsanwalt.

„Wie? Sie versagen mir Ihren Beistand?" rief sie vorwurfsvoll.

„In Ihrem Interesse, gnädige Frau, und allerdings auch in dem meinigen," entgegnete der Justizrath, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Wenn es mein Gewissen nicht thäte, würde mir die Rücksicht auf meine Stellung u. meinen Ruf verbieten, die Führung eines Prozesses zu übernehmem, den ich für unberechtigt u. aussichtslos halte. Ihnen kann ich aber nur rathen, von einem Rechtshandel abzustehen, der Ihnen nur Kosten und Aerger verursachen würde."

„Ich soll gutwillig ohne Gegenwehr auf einen mir rechtlich zugefallenen Besitz verzichten?"

„Die Voraussetzung, unter welcher Ihnen das Erbtheil zugesprochen ist, existirt nicht mehr."

„Ich erkenne die Berechtigung der sogenannten Erbin nicht an. Himmel und Hölle setze ich in Bewegung, um mein Recht zu wahren!" rief Frau v. Hammerstein.

„Wenn dieses Recht nur nicht Unrecht wäre," sagte der Justizrath achselzuckend.

„Wenn Sie mir Ihre Hilfe versagen, so zwingen Sie mich, mir einen anderen Rechtsbeistand zu suchen."

„Ich habe das Vertrauen zu meinen Collegen, daß ihr Bescheid lautet wie der meinige, sobald sie sich mit der Sache vertraut gemacht haben," entgegnete der Justizrath, „und warne Sie, sich gewissenlosen Winkelconsulenten in die Hände zu geben, die Sie ausbeuten würden."

„Sehr gütig," versetzte Frau v. Hammerstein spöttisch.

„Nicht diesen Ton, gnädige Frau," bat der Justizrath freundlich; „ich meine es gut mit Ihnen. Mein Rath ist, Sie unternehmen nichts gegen Fräulein von Haidhausen, der Regierungsrath scheint nicht abgeneigt, ein billiges Abkommen mit Ihnen zu treffen."

„Er will mir wohl ein Almosen hinwerfen," lachte sie bitter. „Ich danke, von seiner Gnade verlange ich nichts. Entweder Alles, was mir zukommt, oder nichts."

„So wird es wohl nichts sein" sagte der Justizrath traurig. Noch einmal versuchte er Frau v. Hammerstein zu überzeugen, daß für sie jeder Anspruch auf die Erbschaft verloren sei; seine Vorstellungen blieben fruchtlos und wurden von ihr mit schlecht verhehlter Ungeduld angehört. Kaum hatte er sich empfohlen, so machte sich Frau v. Hammerstein in aller Eile zum Ausgehen fertig. Sie fragte nach ihren Söhnen.

Edwin war nach einer unruhigen Nacht am Morgen in Schlummer gesunken und schlief fest. Bernhard war, gegen seine Gewohnheit, ohne sie zu begrüßen, schon am frühen Morgen ausgegangen und noch nicht zurückgekehrt.

Frau v. Hammerstein nahm einen Miethswagen und fuhr von einem Rechtsanwalt zum andern. Sie erhielt überall den gleichen Bescheid, welchen ihr ihr alter Freund und Rechtsanwalt gegeben hatte. Tief niedergeschlagen kehrte sie in ihre Wohnung zurück.

„Verloren! Verloren!" rief sie, indem sie Hut und Umhang abriß und von sich schleuderte, „das Ziel meines Lebens verloren, und er, gerade er muß es sein, der den Sieg davon trägt." Sie brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Der Vorwurf beschlich sie, die Hand, welche Haidhausen zum Vergleich geboten hatte, zurückgewiesen zu haben, aber sie schüttelte ihn ab. „Es war eine Falle, nichts weiter; er war seiner Sache nicht gewiß. Jetzt, wo er sich, Gott mag wissen auf welche Weise, die meine Ansprüche vernichtenden Papiere verschafft hat, wird er andere Saiten aufziehen."

Wie als Antwort auf diesen Gedankengang meldete das Mädchen den Regierungsrath v. Haidhausen.

„Er will sich an den Zuckungen seines Opfers weiden," knirschte Frau v. Hammerstein und hatte im ersten Augenblick Lust, ihn abweisen zu lassen, besann sich aber. „Er soll nicht denken, daß ich zerschmettert bin, ich messe mich mit ihm."

Sie befahl den Herrn eintreten zu lassen. Kerzengerade stand sie, als der Regierungsrath die Thür des Zimmers öffnete. Seine Verbeugung erwiederte sie mit einer Neigung des Kopfes und sagte dann, indem sie sich in einen Lehnstuhl fallen ließ, mit der Hand auf einen Sessel deutend:

„Ich weiß, was Sie mir zu sagen haben, Herr Regierungsrath, es ist freundlich, daß Sie sich selbst bemühen, doch bedurfte es dessen nicht; mein Rechtsanwalt hat mich schon von Allem unterrichtet."

Haidhausen ließ sich durch den kalten, feindseligen Ton, den Frau v. Hammerstein anschlug, nicht irre machen, er nahm den gebotenen Stuhl nicht an, sondern blieb vor ihr stehen, so daß er der sitzenden Dame gegenüber das Ansehen eines Bittenden erhielt, und sagte ruhig und gehalten:

„Was mich zu Ihnen führt, konnte Ihnen kein Rechtsanwalt ausrichten, das sind Angelegenheiten streng persönlichster Natur."

„Da wäre ich in der That begierig," lächelte Frau v. Hammerstein spöttisch.

„Ich habe Ihnen einen ungerechten Verdacht abzubitten," fuhr der Regierungsrath fort. „Sie wissen es, daß ich Sie für die Urheberin oder Theilnehmerin am Raube meiner Tochter hielt. Es hat sich herausgestellt, daß ich Ihnen schweres Unrecht damit gethan habe, ich bitte Sie um Verzeihung."

Frau v. Hammerstein blickte den Regierungsrath starr an; darauf war sie nicht vorbereitet gewesen. Was konnte Mann veranlassen, sich vor ihr zu demüthigen? Dahinter mußte etwas stecken; sie mußte auf ihrer Hut sein.

„Die Ehrenerklärung kommt etwas spät," sagte sie kalt.

„Sie kommt in dem Augenblicke, wo der Ungrund meines Verdachtes klar zu Tage tritt," versetzte der Regierungsrath in einem beinahe herzlichen Tone. In der Stunde, wo ihm die Ueberzeugung geworden war, daß er sich gegen Marietta vergangen, hatte sein Gewissen ihm erufen, daß er auch gegen Frau v. Hammerstein nicht ohne Schuld sei, und er hatte sich vorgenommen, sie zu sühnen und sich dabei weder durch Spott noch Herbheit aus seinem Gleichmuth bringen zu lassen.

„Die späte Ehrenerklärung kommt mich etwas theuer zu stehen, aber ich nehme Akt davon," entgegnete Frau v. Hammerstein kühl, die daran geknüpfte Bitte um Verzeihung überging sie mit Stillschweigen. „Ich erkläre Ihnen dagegen, daß ich die mir vorgelegten Papiere als genügend erachte und Ihre Tochter, Fräulein Magda v. Haidhausen, als die Enkelin und Erbin des Barons v. Eisenberg anerkenne."

„Ich danke Ihnen," sagte der Regierungsrath lebhaft; „ich danke Ihnen aufrichtig; Sie erleichtern mir dadurch das, was ich noch mit Ihnen zu verhandeln habe, außerordentlich."

„Wir hätten noch etwas mit einander zu verhandeln, Herr Regierungsrath v. Haidhausen?" fragte Frau von Hammerstein sich erhebend. „Was wollen Sie noch von mir? Ich dächte, wir wären mit einander fertig."

„Im Gegentheil; ich denke, wir werden uns jetzt erst näher treten," sagte Haidhausen mit unverwüstlicher Ruhe. Wenn auch in einer ganz anderen Anwendung als bisher, trug seine philosophische Schulung ihm doch treffliche Früchte und verlieh ihm ein entschiedenes Uebergewicht über seine Gegnerin.

„Sie wissen, daß meine Tochter unter anderem Namen und anderen Verhältnissen Ihren Söhnen in Florenz bekannt geworden ist."

„Ich weiß es und werde Grund daran zu denken haben, so lange ich lebe," fuhr Frau v. Hammerstein auf. Jetzt, wo es sich nicht mehr um den Verlust des Geldes handelte, brauchte sie ihren Empfindungen keinen Zwang mehr anzuthun. „Um Ihrer Tochter willen verliere ich einen Sohn!"

„Mein Kind ist durch eine traurige Verkettung von Umständen die unschuldige Veranlassung zu dem Duell geworden, das die erste Ursache zu Edwins Krankheit ward," gab der Regierungsrath mit bewegter Stimme zu. „Sie können ihr keinen Vorwurf daraus machen."

„Nun wohl, ich mache ihr keinen Vorwurf daraus, aber Sie begreifen, daß die Erinnerung an sie etwas Aufregendes für mich haben muß. Was wollen Sie noch?"

„Sie haben noch einen zweiten Sohn —"

„Wollen Sie den auch? unterbrach ihn Frau von Hammerstein. Mit ihrer Selbstbeherrschung war es nun vorbei. „Das Vermögen meines Stiefbruders habe ich an Ihre Tochter verloren, einen Sohn habe ich um ihretwillen verloren, die Liebe meiner Kinder haben Sie mir geraubt, in Zwiespalt haben Sie mich mit ihnen gebracht; ich war eine glückliche Mutter, Sie haben mich in eine bejammernswerthe verwandelt. Was wollen Sie noch?"

„Ihnen den Verlust ersetzen, so weit menschliche Macht dies vermag," erwiederte Haidhausen milde. „Für den sterbenden Sohn biete ich Ihnen eine Tochter. Bernhard und Magda lieben sich, ihrer Verbindung fehlt nichts als Ihr Segen. Ich komme, ihn von Ihnen zu erflehen."

Haidhausen war bei seinen letzten Worten Frau v. Hammerstein näher getreten und wollte ihre Hand ergreifen. Sie entzog sie ihm.

„Sie glauben, die reiche Erbin könne sich kaufen, wonach ihr Herz Begehr trägt?" sagte sie hart. „Sie täuschen sich, Herr v. Haidhausen, was ich noch mein nenne, ist mir nicht feil."

Eine bittere Antwort schwebte auf seinen Lippen, jedoch er bezwang sich. „Ehe Magda eine Erbin war, als armes, verlassenes, namenloses Mädchen ward sie von Ihrem Sohne, nein, von Ihren Söhnen geliebt, und liebte sie Bernhard. Die Erinnerung an ihn gab ihr die Kraft, die schwersten Prüfungen zu ertragen. Frau v. Hammerstein, es gibt Bestimmungen im Leben, gegen die man sich nicht auflehnen kann und darf, ich bitte Sie, fügen Sie sich. Ich bitte Sie um die Hand Ihres Sohnes für meine gute, anmuthige Tochter, können Sie wirklich nicht den einen Schritt thun, nachdem ich Ihnen so viele entgegengekommen bin?"

„Du hast mir ja gestern schon Dein Wort gegeben, Mütterchen, zögere nun doch nicht, es einzulösen," ließ sich eine frische Stimme in schmeichelndem Tone von der Thüre her vernehmen.

Der Regierungsrath hatte Bernhard Abends zuvor durch ein paar Zeilen benachrichtigt, daß er in der Stadt sei und ihn zu sprechen wünsche. In Folge dessen hatte ihn der junge Mann am Morgen aufgesucht und mit Freude von der überraschenden glücklichen Wendung gehört, die seine Angelegenheit genommen. Er war mit Haidhausen zu seiner Mutter gefahren, sobald Letzterer die schickliche Stunde für seinen Besuch bei ihr gekommen glaubte. Auf den Wunsch des Regierungsrathes hatte er diesen allein zu Frau v. Hammerstein gehen lassen und sich inzwischen zu Edwin begeben, um denselben von der Sachlage zu unterrichten. Länger hatte er es aber nicht ausgehalten. Von seiner eigenen Ungeduld und der des Kranken getrieben, war er nach dem Zimmer geschlichen, in welchem die Unterredung stattfand; er hatte an der Thüre gelauscht, sie leise aufgeklinkt und endlich nicht mehr zu schweigen vermocht. Näher tretend fuhr er fort:

„Du hast mir gesagt: Wenn Du mir die Beweise bringst, daß Magda v. Haidhausen wirklich die Enkelin des Barons v. Eisenberg ist, will ich sie als Schwiegertochter willkommen heißen. Die Beweise sind da, Mutter, ich bitte, ich beschwöre Dich, gib uns Deinen Segen."

Er ergriff ihre beiden Hände und sah ihr flehend in die Augen. Frau v. Hammerstein hätte nicht die kluge, praktische Frau sein müssen, die sie war, um nicht einzusehen, daß, wie die Verhältnisse sich gestaltet hatten, eine Heirath ihres Sohnes mit Magda v. Haidhausen ein Glücksfall sei, auf den sie kaum zählen gekonnt, aber gerade das brachte sie auf. Es erschien ihr unerträglich, daß sie oder ihr Sohn, das galt ihr gleich, aus der Hand des Mädchens, an das sie den schon so sicher als ihr Eigenthum betrachteten Reichthum verlor, diesen Reichthum wieder wie ein Geschenk empfangen sollte. Der Gedanke empörte sie, das weibliche Wesen, in welchem die beiden Mädchen vereint waren, die sie am bittersten gehaßt: Annunziata und Magda v. Haidhausen, als ihre Schwiegertochter zu begrüßen. Es brachte sie auf, daß Haidhausen Großmuth gegen sie üben wollte; sie schämte sich, daß sie sich ihm und ihrem Sohne kleinlich, unversöhnlich und, was das Schlimmste war, unvernünftig zeigte, und sie grollte ihnen, daß sie sie in die Lage versetzen, diese Empfindungen zu zeigen, ohne doch die Kraft zu haben, ihrer Herr zu werden.

„Du machst Miene, auf Deinem Scheine bestehen zu wollen," sagte sie und entzog dem Sohn ihre Hände. „Was quälst Du mich um meine Einwilligung? Du fragst ja nicht viel nach dem, was Deine Mutter erlaubt oder verbietet, Du wirst auch ohne meine Einwilligung die Braut heimführen."

„Wenn er es thun wollte, würde Magda ihm nicht folgen," sagte Haidhausen. „Geschähe es doch und duldete ich es ebenfalls, dann hätten Sie ein Recht zu dem Vorwurfe, daß wir Ihnen den Sohn geraubt."

„So wird aus der Heirath nichts werden können," entgegnete Frau v. Hammerstein, den Blick starr auf einen Punkt an der Wand geheftet, „mit meiner Einwilligung wird Magda v. Haidhausen nicht Deine Frau."

Der Regierungsrath und Bernhard sahen sich rathlos an. Sie hatten gehofft, Frau v. Hammerstein werde sich jetzt als vernünftige Frau der Macht der Thatsachen beugen, sie hatten den besten Willen gehabt, den Rückzug für sie so ehrenvoll wie möglich zu machen. Auf einen so hartnäckigen Widerstand waren sie nicht gefaßt gewesen. Was war nun zu thun? Unerwartet kam ihnen Hilfe.

Beide Flügel der Thüre, durch welche Bernhard eingetreten war, wurden von außen geöffnet, ein Diener rollte einen Lehnstuhl herein, in welchem in Decken gehüllt Edwin v. Hammerstein lag oder vielmehr die kärglichen Reste, die von dem einst so blühenden jungen Manne noch übrig waren. Obgleich der Regierungsrath Edwin schon in Rom krank gesehen hatte, zuckte er doch beim Anlick dieser Jammergestalt entsetzt zusammen. Seine Bewegung ward nicht bemerkt, denn Mutter und Bruder wandten sich mit einem Ausrufe des Schreckens an den Kranken;

„Edwin, was thust Du?!"

Der Kranke winkte dem Diener, sich zu entfernen, und sagte dann mit einer hohlen Stimme, die der Erde nicht mehr anzugehören schien: „Ich konnte es nicht mehr aushalten, Du kamst nicht, um mir Bescheid zu bringen."

Bernhard schüttelte traurig stumm das Haupt. Edwin verstand ihn.

„Mutter, Du willst also Deine Einwilligung nicht geben?" fragte er langsam. Es klang wie eine Geisterstimme.

Frau v. Hammerstein schüttelte den Kopf; sie hatte nicht den Muth, ihre Weigerung in Worte zu kleiden.

„Mutter, was Du dem Lebenden versagst, mußt Du dem Sterbenden gewähren. Ich muß sie noch einmal sehen, muß ihre Stimme hören, ihre Hand soll in der meinigen ruhen, sie soll mich Bruder nennen. Mutter versage mir nicht dies einzige Glück, was mir die Erde noch bieten kann, ich flehe Dich an, laß mich selig, friedlich sterben."

Edwin sank zurück. Man hörte im Zimmer nichts als Schluchzen, dann sagte Frau von Hammerstein mit abgewandtem Gesichte: „Bringe Edwin Deine Braut, Bernhard; ich gebe meine Einwilligung!"

Allen Dankesäußerungen sich entziehend, eilte sie aus dem Zimmer.

Der Regierungsrath reichte Bernhard die Hand und flüsterte ihm zu: „Laß Zeit vergehen."

41

An einem Augusttage, der bei aller Wärme und Heiterkeit oder vielleicht gerade wegen der letzeren das erste leise Ahnen des Herbstes süß schmerzlich erweckte, brachte Bernhard seine Verlobte zu dem sterbenden Edwin, vorher führte er sie seiner Mutter zu.

Magda kannte das Zerwürfniß, welches zwischen ihrem Vater und Frau v. Hammerstein geherrscht hatte, nicht nach seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Schärfe, sie wußte nicht, in welchem Grade unerwünscht sie der Mutter des Verlobten als Annunziata wie als Magda war, was sie aber davon erfahren hatte, war genügend, sie der ersten Begegnung mit ängstlich klopfendem Herzen entgegengehen zu lassen. Je liebreicher ein Gemüth ist, ein desto feineres Empfinden hat es dafür, wo ihm Liebe entgegengebracht, wo sie ihm widerwillig gespendet oder gar versagt wird; hätte Magda auch nie gehört, daß sie Frau v. Hammerstein nicht willkommen sei, sie würde es mit dem Instinkte ihres Herzens errathen haben.

Als Bernhard mit seiner Braut durch den zwischen der Straße und dem Hause befindlichen Vorgarten schritt, fühlte er, wie die auf seinem Arme ruhende Hand bebte. Zärtlich und beruhigend drückte er sie.

„Aengstige Dich nicht, meine Magda," sagte er leise, „Du gehst einen guten Weg; ein Sterbender wartet Deiner mit Sehnsucht, Du sollst ihm den letzten Sonnenschein in diesem Leben bringen."

Magda schüttelte leicht und anmuthig den Kopf. „Die Begegnung mit Edwin ist unsäglich schmerzlich für mich, aber ich gehe ihr nicht mit Zagen entgegen, was mich beängstigt —"

Sie stockte. Ihrem feinen Sinn widerstand es, Bernhard die Gefühle einzugestehen, welche sie bei der Annäherung an seine Mutter erfüllten. Ihr Verlobter verstand sie. „Laß Dich nicht abschrecken, wenn der erste Empfang, den meine Mutter Dir zum Theil werden läßt, etwas kühl sein wird," sagte er, „es ist das so ihre Art, um so fester schließt sie sich dem an, dem sie ihr Herz gibt, und sie wird, sie muß es Dir geben; wer kann Dich sehen, ohne Dich zu lieben?"

Magda seufzte. Ihr Blick heftete sich auf die Malven, die in den verschiedensten Farben blühend den zum Hause führenden Weg einfaßten. Sie sahen so steif, so kühl, so abwehrend aus, als wären sie Schildwachen, aufgestellt, die Unwillkommenen zurückzuweisen.

Sie näherten sich der Thüre. Bernhard sah sich enttäuscht um und berührte, seine Verstimmung bekämpfend, den Glockenzug. Seine Mutter wußte genau die Zeit, wann er mit Magda eintreffen würde, er hatte erwartet, sie vor der Thüre oder wenigstens am Fenster zu finden, aber weder sie noch sonst ein lebendes Wesen war zu erblicken. Still, wie ausgestorben lag das Haus, nicht einmal ein geöffnetes Fenster deutete darauf hin, daß es von Menschen bewohnt sei.

Die Hausthür sprang auf; Auguste ging dem eintretenden Paare voraus, um es ihrer Herrin zu melden. Sie schien den gemessenen Befehl empfangen zu haben, diese Förmlichkeit nicht außer Acht zu lassen.

Hochaufgerichtet, kerzengerade stand Frau v. Hammerstein vor ihrem Lehnstuhle. Bernhard und Magda hatten, um zu ihr zu gelangen, die ganze Länge des Zimmers zu durchmessen, aber sie that ihnen auch nicht einen einzigen Schritt entgegen. Mit nicht ganz sicherer Stimme stellte Bernhard ihr seine Braut vor.

Frau v. Hammerstein reichte Magda die Hand; sie war eiskalt, so daß das junge Mädchen vor der Berührung erschrack, und doch war die Furcht vor der steifen, unnahbaren Frau bereits vorüber, das Wort „Mutter", von Bernhard's Lippen gesprochen, hatte trotz aller Abwehr in Magda's Brust einen Liebesquell entspringen lassen für die, welcher dieser Name gebührte. Die Frau, die dem Geliebten das Leben gegeben, der sie ihren höchsten Schatz, ihre größte Seligkeit verdankte, war ihm theuer und heilig. Sie zog die ihr widerstrebend gereichte Hand an ihre Lippen, küßte sie inbrünstig und bat mit leiser verschleierter Stimme: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine liebevolle dankbare Tochter sei."

Frau v. Hammerstein war betroffen, so anmuthig und so demüthig hatte sie sich Haidhausen's Tochter, die Zerstörerin all' ihrer stolzen Pläne, nicht gedacht. Es wollte auch sie etwas wie Weichheit überkommen, aber schnell schüttelte sie die Schwäche ab. Ohne auf Madga's Anrede zu antworten, sagte sie;

„Edwin ist in fieberhafter Spannung; Du darfst ihn nicht länger warten lassen, Bernhard." Geflissentlich wies sie mit diesen Worten daranf hin, daß Magda's Besuch in diesem Hause nicht ihr, sondern ihrem todtkranken Sohne gelte.

Bernhard ergriff Magda's Hand, um sie nach der zu Edwin's Zimmer führenden Thüre zu geleiten. „Kommst Du nicht mit, Mutter?" fragte er, als Frau v. Hammerstein noch immer keine Miene machte, sich von der Stelle zu rühren.

„Ich folge sogleich nach," war die Antwort, und die Thüre schloß sich hinter ihnen. In Edwin's Vorzimmer saß der Diener, der leise die Thüre des Krankenzimmers öffnete und seinem Herrn mehr durch Zeichen als durch Worte meldete, daß die Erwarteten nahten. Dann trat er zurück und ließ das Paar hindurchgehen. Die Thüre blieb hinter ihnen offen.

Edwin lag auf einem Ruhebett. Die Vorhänge waren halb zugezogen, so daß das Licht in Streifen in's Zimmer fiel. Ein heller Schein lag auf dem Gesichte des Kranken und ließ es geisterhaft erscheinen. Er versuchte sich aufzurichten, sank aber kraftlos zurück, sogleich war Bernhard an seiner Seite und unterstützte ihn. Magda kniete vor ihm nieder.

Er legte seine weiße durchsichtige Hand auf ihr Haupt und sagte leise, abgebrochen: „Da ist sie. Da ist das goldblonde Köpfchen, das ich im Wachen und im Träumen gesehen, da sind die süßen lieben Augen. Blicke mich an, sprich zu mir, daß ich Deine liebe Stimme höre."

„Edwin, Edwin, mein guter theurer Bruder," sprach Magda und unterdrückte heldenmüthig die aufsteigenden Thränen, „ich liebe Dich, ich danke Dir für Alles, was Du für mich gethan hast o, daß ich Dich gesund machen könnte!"

Er schüttelte leise den Kopf. „Zu spät, zu spät!" flüsterte er, „aber es ist gut so, wie es gekommen ist. Nun ich Dich gesehen, wird mir das Sterben leicht."

Von unaussprechlichem Mitleid ergriffen, schlang Magda beide Arme um den Hals des Kranken, berührte mit ihren Lippen seine Stirne und seinen Mund und ließ dann ihr Haupt an seiner Brust ruhen.

Ein paar Minuten herrschte im Zimmer tiefes Schweigen, dann richtete sich Edwin auf. Sein Gesicht war verklärt, aller Schmerz schien daraus entwichen, eine himmlische Freude thronte auf seiner Stirne.

„Habe Dank, habe Dank! Gott hat seinen Engel gesandt, daß er mir den Weg in die ewige Heimath weise, aber der Engel muß noch auf Erden zurückbleiben," sagte er. Mit einer leisen Handbewegung rief er Bernhard, der etwas abseits gestanden hatte, herbei. „Nimm, was Dein ist," fuhr er fort und legte Magda's Hand in die seine, „wenn Ihr mich auch nicht mehr sehet, werde ich doch mit Euch sein."

Sie hielten Beide seine Hände und benetzten sie mit ihren Küssen und Thränen. Keines sprach; denn Worte waren nicht ausreichend, auszudrücken, was sie in diesem Augenblicke empfanden, wo sich für sie eine Brücke aufzurichten schien, um die beiden durch eine tiefe Kluft getrennten Welten mit einander zu verbinden.

Ein leises Geräusch ließ sie aufsehen und ihre Blicke nach der Thüre richten. Da stand Frau v. Hammerstein mit verschränkten Armen, starr, bleich, regungslos wie eine Niobe, der die rächenden Götter soeben die Kinder ermordet. Und wie eine Niobe kam sie sich vor: was sie im Leben besessen, was sie erstrebt, was sie geliebt hatte, Alles, Alles hatte sie verloren — verloren an das schöne jugendliche Wesen, das wie eine Lichterscheinung da vor ihr stand. Ihre beiden Söhne, die ihr Alles gewesen waren, hatten keinen Gedanken, keinen Blick mehr für sie; die Hände und Herzen der Drei da vor ihr waren verschlungen, sie stand allein, ausgeschlossen, verlassen!

„Mutter!" rief Edwin, sobald er sie gesehen, „Mutter, komm her!"

Sie kam; dieser Stimme konnte sie nicht widerstehen.

„Du hast nun bald nur noch einen Sohn, Mutter," sagte er und seine Stimme erhielt noch einmal Festigkeit, „dafür bekommst Du aber eine Tochter. Alle Liebe, die Du für mich gehegt, vererbe ich auf sie, sie ist ihrer würdiger als ich; sie wird Dir ein besseres Kind sein als ich es war."

„Mein Sohn, mein Sohn!" schluchzte Frau von Hammerstein.

„Sprich: meine Tochter', Mutter, ich bitte dich darum, sprich: meine Tochter'," entgegnete Edwin, „ich hinterlasse sie Dir."

Er legte das junge Mädchen in die Arme seiner Mutter und Frau v. Hammerstein konnte nicht widerstehen. Sie zog sie an ihre Brust und küßte sie auf die Stirne. Magda schmiegte sich an sie, Bernhard küßte ihr heiß und inbrünstig die Hände. Edwin lächelte ihr dankbar und liebevoll zu. Sie stand nicht mehr außerhalb des Kreises von Liebe und Glück, sie gehörte dazu. Nicht Alles hatte sie verloren.

Es war, als habe die Sehnsucht nach Magda die schon entfliehende Seele in Edwin's Körper zurückgehalten. Der Tag, an welchem er sie gesehen, war sein letzter. Ehe das Frühroth des nächsten Morgens heraufdämmerte, war er so sanft und friedlich entschlafen, daß der neben seinem Lager Wache haltende Bernhard den Uebergang kaum wahrnahm und erst nach einer Weile durch die sich über dem Gemach lagernde feierliche Stille darüber belehrt ward, daß sein Bruder den letzten tiefen Erdenschlaf schlafe.

42.

Der Schnee hatte sein weißes Leichentuch über Edwin's Grab gebreitet und war von der Märzsonne hinweggeküßt worden, Schneeglöckchen, Crocus, Veilchen, Hyazinthen und Maiblumen schmückten nach einander den stets wohlgepflegten Hügel, aber erst als die Rosenzeit kam, nahten sich Bernhard und Magda, um dem Bruder, mit dem sie im Geiste beständig fortlebten, mit der schönsten und duftigsten Blumenspende des ganzen Sommers die Kunde zu bringen, daß am nächsten Tage der Bund, den ihre Herzen geschlossen, im Angesichte der Welt seine Giltigkeit erhalten sollte.

Es war nicht die Rücksicht auf die Trauer, welche sie veranlaßt hatte, ihre Verbindung so lange hinauszuschieben; denn sie wußten, daß sie damit den Lieblingswunsch des Verblichenen erfüllten und sein Andenken nicht entweiht hätten, selbst wenn sie dieselbe an seinem offenen Sarge geschlossen. Der Regierungsrath hatte es so bestimmt und die Verlobten hatten sich seinen Gründen gefügt.

Herr v. Haidhausen wollte seine Tochter noch einen Winter hindurch als sein Eigenthum besitzen und deren Verlobten nur bei gelegentlichen Besuchen Anrechte gönnen, ehe durch die Heirath das Verhältniß umgekehrt war. Neben diesem selbstsüchtigen, aber sehr verzeihlichen Grunde hatte er aber noch den Wunsch, Magda's Ausbildung mehr vollendet und Bernhard in einem festen Lebensberufe zu sehen.

Alle diese Bedingungen waren nun erfüllt.

Nur in ihrer reizenden Ursprünglichkeit und anmuthigen Natürlichkeit war Magda Annunziata geblieben, sonst hatte sie sich in ihrem Wissen und ihrem Auftreten völlig der Stellung angepaßt, die sie als Tochter ihres Vaters und als die künftige Gattin ihres Verlobten einzunehmen und auszufüllen berufen und verpflichtet war.

So war Alles geordnet und die Hochzeit fand in aller Stille statt. Zum ersten Male war bei dieser Gelegenheit Frau v. Hammerstein der Gast des Regierungsrath. Sie hatten Frieden mit einander geschlossen, und wurden sie auch niemals Freunde, so hörten sie doch auf, Feinde zu sein. Sie fanden ja einen Vereinigungspunkt in der Liebe zu ihren Kindern.

Bernhard hatte der diplomatischen Laufbahn entsagt, seinem Schwiegervater zu Liebe, der den Gedanken nicht zu ertragen vermochte, seine Tochter könne ihm nach St. Petersburg oder nach Konstantinopel, Stockholm oder Madrid entführt werden. Gleich Haidhausen trat er in den höheren Verwaltungsdienst mit der Absicht, später sich der Bewirthschaftung seiner Güter zu widmen, die sein Schwiegervater vorläufig sich noch vorbehielt.

Der Regierungsrath hatte Bernhard von Anfang an wie einen Sohn aufgenommen und liebte ihn als solchen; Frau v. Hammerstein wehrte sich lange gegen den Zauber, den ihre holde Schwiegertochter auf sie ausübte, endlich gab sie sich ihm aber doch gefangen. Groll und Vorurtheil, die sie künstlich aufrecht erhielt, schmolzen vor Magda's Liebrei und ihrer sich stets gleich bleibenden Sanftmuth; sie gab ihr ungeschmälert die Liebe, die Edwin ihr vererbt, und mußte gewahr werden, daß Liebe ein Gut ist, von dem man um so mehr hat, je mehr man gibt.

Ihr Reichthum an Liebe verminderte sich nicht, als ein kleiner Edwin, den Magda ihrem Gatten in die Arme legte, seinen sehr reichlich bemessenen Antheil daran beanspruchte, und als dem Brüderchen eine liebliche Annunziata folgte, die das verjüngte Ebenbild der früheren war, da entdeckte die Großmutter, daß sie eigentlich dieses Kind noch mehr liebe als alle Andere. Beinahe wäre es darüber wieder zur Feindschaft zwischen ihr und dem Regierungsrath gekommen; denn der nahm die Enkelin nach ihrer Ansicht doch gar zu ungebührlich viel für sich in Anspruch. Haidhausen aber ist viel zu glücklich, um nicht friedfertig zu sein. Er hat seinen Pessimismus aufgegeben, Frau v. Hammerstein ihren Hang zur Intrigue, und so haben Beide gewonnen, indem sie verloren.

Ende.

Was ist der Mensch?

Diese Frage ist schon oft aufgestellt und auch verschiedenartig beantwortet worden. Meist haben sich die Gelehrten dabei in tiefsinnige philosophische Deductionen eingelassen, die für den Leser nichts weniger als amüsant waren. Einem magyarischen Gelehrten, Karl Deesy heißt er und Real-Schul-Professor in Fünfkirchen ist er, blieb es vorbehalten, diese Frage zu allgemeiner Heiterkeit zu lösen. Was lehrt uns also Herr Deesy: „Der Mensch ist vom Frosche und wird wieder zum Frosche werden!" Vom Urbeginn der Erde sprechend, sagt der Verfasser: Unter Anderem beherrschte ein froschähnliches Säugethier das Meer, welches in dieser Zeit schon im Wasser und in Luft leben konnte, doch war sein beständiger Aufenthaltsort das salzwässerige Meer. Dieses froschähnliche Thier nennen wir heute Mensch, der auch jetzt das Salz nicht entbehren kann, nachdem sich seine Natur daran gewöhnt hat. Auf die Schwimmhaut dieses Meerthieres weisen noch dessen unbestreitbare Stellen zwischen den Daumen und Zehen hin. Die einzelnen Welttheile hatten nach der Ansicht des Verfassers nicht denselben Platz im Weltraume, den sie heute einnehmen. Erst allmählig geriethen sie auf ihren jetzigen Platz und werden in Zukunft wieder vom Meere abgeschwemmt. Der Behauptung Darwin's von der Abstammung des Menschen tritt Deesy mit folgender Kraftäußerung entgegen: Nicht vom Affen stammt der Mensch ab, sondern umgekehrt — der Affe ist nur ein verkümmerter, verkommener Mensch. Ueber die Zukunft unserer Erde äußert sich der Verfasser; Der Mond nähert sich stets der Erde, die Grenze dieser Annäherung wird erst dort sein, wo er die Oberfläche der Erde berührt. Wann das geschehen wird, das weiß ich nicht, aber auch das weiß ich nicht, was dann aus der Erde wird. Dann werden die Erdtheile langsam von den Fluthen in die Meere hinabgeschwemmt werden, das Meer die hineingeschwemmten Theile verschlingen und so wird uns nichts übrig bleiben, als in unsere Urform zurückzukehren — wir werden wieder Wasserthiere, Frösche!

Die europäische Einwanderung und die Neger.

Präsident Hayes suchte in einer neulich in Columbus, Ohio, gehaltenen Rede politisches Kapital aus dem Umstande zu machen, daß die europäische Einwanderung nicht nach dem Süden, sondern nach dem Westen geht. Dazu bemerkt der „Anzeiger des Westens":

„Deutsche wie Irländer ziehen nicht gern in Landbezirke, welche von Negern wimmeln. Mag der gute Hayes die Schulanstalten so vervollkommnen, daß jeder Neger Gelegenheit erhält, Lateinisch zu lernen und Astronomie zu studiren — der deutsche Einwanderer wird deshalb doch nicht in Gegenden ziehen, in welchen das farbige Element stark oder gar überwiegend ist, wo er, wenn er Hülfe gebraucht, Neger und Negerinnen miethen muß. Da sitzt der Haken. Die Anwesenheit der Neger ist eines der Hindernisse, und eines der bedeutendsten, welche der europäischen Einwanderung in den Süden entgegenstehen. Wenn Herr Hayes die Macht hätte, durch einen Ukas 300,000 Neger nach Iowa oder Minnesota zu commandiren und sie dort zu Bauern zu machen, so würde er sich bald überzeugen, daß die europäische Einwanderung an dem Gebiete, auf welchem diese 300,000 hausten, vorbeiziehen und sich in möglichst, respektvoller Entfernung von ihm niederlassen würde. Selbst die radikalsten lateinischen Bauern würden Reißaus nehmen, wenn die Hälfte ihrer Nachbarschaft plötzlich schwarz würde."

Hotels und Restaurationen.

Appert u. Schwarzkopf, Ecke Penn Ave. und Linden Str., Groß- und Klein-Händler in allen Sorten importirten und einheimischen **Weinen und Liquoren,**

Bernhard Leuthner's Pine Brook Restauration, 828 Penn Avenue, Wer jederzeit ein frisches Glas Bier haben will, der kann es im Sommer oder Winter hier erhalten. Versucht und überzeugt Euch.

Rudolph Blöser Lackawanna County Haus, 117 Penn Avenue. Niederlage von E. Robinson's Flaschen-Bier. Dieses so ausgezeichnetes Bier wird auf Flaschen gezogen und auf Bestellungen für Familien und öffentlichen Gebrauch abgeliefert. Rudolph Blöser.

H. G. Diller's Hotel, Restauration und Concert-Halle, Center Straße. Jeden Morgen extra feiner Lunch. Nachmittags und Abends **Concert!** Die feinsten Speisen und Getränke. H. G. Diller.

Henry Blatter, Händler und Fabrikant von **Feinen Cigarren** und Händler von Rauch-, Kau- und Schnupftabak, Pfeifen Cigarrenspitzen 2c. 305 Lackawanna Avenue. Verbunden mit dem Etablissement ist **Eine feine Restauration** versehen mit den besten Erfrischungen aller Sorten, und einer Großen Schieß-Gallerie.

Chas. Tropp's Lackawanna Haus und Eis Cream Parlor, 211 Lackawanna Avenue. Die beste Hotel-Akkomodation. Gesellschaften werden für Pic-Nics Excursionen 2c. mit dem besten Eis Cream versorgt. An die Bar sind die feinsten Getränke aller Art, kalte Speisen, Cigarren 2c. zu finden.

Joseph Grießer's Restauration und Wirthschaft Scranton Flats, Washington Str. Alle Freunde und Bekannte wie das ganze Publikum sind eingeladen. Ich werde mich bemühen, nur die besten Erfrischungen zu haben.

Andreas Schön's Hotel, Jackson Straße, Hyde Park. Da ich mein altes Geschäft wieder eröffnet habe, so lade ich alle meine Freunde und das Publikum ein, mich zu besuchen. Die besten Getränke, Cigarren und freier Lunch immer an Hand.

Andreas Ruf's Hotel, 124 Penn Avenue. Der Unterzeichnete empfiehlt sein Restaurant und Hotel allen Bürgern Scranton's und der umliegenden Orte sowie dem reisenden Publikum auf's Angelegentlichste. Reguläre Boarders finden eine gute Heimath bei billigen Preisen. Achtungsvoll, Andreas Ruf.

Maj. John Lorn's Restauration, Ecke Penn und Lackawanna Ave. Ich ersuche meine Frende recht oft, bei mir vorzusprechen.

Simon Schön's Hotel und Restauration, und Concerthalle. Jackson, nahe Mainstraße, Hyde Park. Freie Stallung für Pferde. Bei dem Hotel ist eine öffentliche Heu-Wage. Ferner habe ich noch mein **Sattler Geschäft,** wo die besten Pferdegeschirre und andere in dies Fach einschlagende Artikel zu den niedrigsten Preisen verkauft werden. Reparaturarbeiten werden prompt und gewissenhaft angefertigt. Simon Schön.

Philipp Weichel, Händler in Liquören, Rheinweinen, französ. Rothweinen, 220 Penn Avenue.

L. Robinson's Hotel, Cedar Straße, 11. Ward. Ist dem deutschen Publikum bestens wegen seiner außerordentlich reinen Getränken und kalten und warmen Speisen bestens empfohlen.

John Casper's UNION HOTEL, 842 Penn Avenue Scranton, Pa. Alle die besten Erfrischungen und eine zuvorkommende Behandlung wird zugesichert.

M. Zeidler's Bäckerei und Restauration, Franklin Av., Ecke Centerstr. Frisches Backwerk aller Art jeden Tag und Erfrischungen der besten und aller Artenstets vorräthig.

GEORGE KINBACK's Restauration, Wyoming Avenue, Scranton, Pa. (Kaiser's Gebäude.) Man kann versichert sein, nur die besten Getränke und gute warme und kalte Speisen zu jeder Zeit zu erhalten. Cigarren werden nur gut gehalten. Austern zu allen Arten zubereitet immer an Hand. Geo. Kinback.

PHIL. SCHNELL, Keystone Hotel, an der Hyde Park Seite von Lackawanna Ave. Das beste Robinson'sche Bier und andere Getränke, und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Philip Schnell.